



GELD, GUNST UND ROTE GESINNUNG: Heinz Felfe fühlt sich in der DDR wohl.

Von Klaus Antes

In seinem Refugium in einem Ostberliner Villenvorort sitzt ein Mann, eingekleidet zwischen Papierbergen und Photokopien. Über seiner Lebensbeichte. Sein Name: Heinz Felfe (51). Mehr als zehn Jahre war er erster Kundschafter des Kreml in der Zentrale des Bundesnachrichtendienstes München-Pullach. Sein Buch, das im Januar auf den internationalen Markt kommen soll, ist eine mit politischem Zündstoff gefüllte publizistische Bombe. Für das Manuskript des ehemaligen Moskauer Melastopions haben Verlage in der Schweiz und in Großbritannien schon sechsstellige Summen offeriert. Hierzulande gibt es sicher Leute, die noch mehr bieten würden, wenn sie die Memoren des Ex-Nachrichtendienstlers statt durch die Retention durch den Reißwolf drehen dürften.

BEST AVAILABLE COPY

Sowjetagent Heinz Felfe veröffentlicht demnächst seine Memoiren. Dieses Buch wird wie eine Bombe einschlagen

Der Spion, der in der Wärme lebt

Der kultivierte Herr, ein geistreicher Plauderer, ist mit einer gehörigen Portion Mutterwitz ausgestattet. Er ist heute Bürger der DDR und das aus Überzeugung. Heinz Felfe paßt ganz und gar nicht in das James-Bond-Agenten-Klischee. Hätte es seine Affäre nicht gegeben, würde man ihn für eine geglückte Kreuzung aus Handlungreisenden und Diplomaten halten. In dieser Branche will er jetzt auch seinen „persönlichen Beitrag zum Sozial-

ismus“ leisten, obwohl er das eigentlich nicht nötig hat: „Denn ich bekomme ja Pension.“

Der Mann, der stets mehr wußte, als er zu sagen bereit war, ruht sich nicht gern auf seinen Lorbeeren aus. In den letzten Monaten hat er sich intensiv mit Problemen der Volkswirtschaft, insbesondere der Absatzförderung, beschäftigt. Ihn erwartet eine hohe Position im Ministerium. Der Kontrakt ist perfekt. Als eine Art Public-Relations-Manager soll er für das „rote Paradies“ die Propagandatrommel rühren. Ihm obliegt es, die Produkte des Arbeiter- und Bauernstaates noch besser an die Kapitalisten zu bringen.

Ich treffe ihn zwischen Tür und Angel in einer Luxusherberge in der Hauptstadt der DDR sein grauer Anzug, die Schuhe, die rote Krawatte, das alles verrät englischen Stil. Hinter seinem aufrechten Gang läßt sich unschwer der alte Militär vermuten. Noch einmal zupft er an seinem Sakko, dann gibt er mir die Hand. Die Begrüßung ist herzlich. Gerasedo wie bei einem alten Bekannten. Die Menschen um uns im Hotel nehmen keine Notiz von ihm. Hier, anders als im Westen, wo er Schlagzeilen gemacht hat, kennen ihn nur Eingeweihte. Das Gespräch über Gott und die Welt dauert etwa eine Stunde.

Mit seinem blauen BMW 2000 ti luxe („Meine heimliche Liebe zu Bayern“) fahren wir in sein neues Domizil. Das frisch gestrichene Haus am Ende einer Sackgasse gehört ihm. Der sorgfältig gepflegte Garten mit dem Swimming-pool weist den Besitzer als wohlhabend aus. Hier ist er heimisch, kann sich wie ein Pascha fühlen. Eine „gute Fee“ bewirtet ihn hier immer.

Begleitet wird Heinz Felfe auf fallend oft von einer attraktiven jungen Dame, deren Namen man in Kreisen der DDR-Wissenschaft nicht ohne Respekt ausspricht. Ihre besonderen Kennzeichen: Sie sieht sehr gut aus, reitet gern und ist versessen auf schnelle Wagen. Mit ihr hat er die Osterferien im Wintersportzentrum Oberhof verbracht. Der 800 Meter hochgelegene Ort im Thüringer Wald gilt als das St. Moritz der DDR. Dort in den exklusiven Räumen des Renommierhotels, wo man mit Marmor nicht gespart hat, gehörte er nicht selten zu den letzten einer versprengten Gesellschaft, die erst am frühen Morgen den Pläusch am Kamin abbrechen oder die Tanzfläche verließen.

Heinz Felfe ist die Ruhe selbst. Wie ein Schiff, das nach einer langen Kreuz- und Quersfahrt seinen Hafen gefunden hat. Die fahle Blässe, die ihn als Strafgefangenen zeichnete, ist längst verfliegen. Auf seinem Gesicht sitzt Sommerbräune.

Die Haft, obwohl noch nicht so lange her, scheint finstere Vergangenheit: „Acht Wochen auf der Krim, ein längerer Aufenthalt im

Sanatorium haben mich wieder auf die Beine gestellt.“

Heinz Felfe wurde von seinen Freunden, den Russen, wie ein roches Ei behandelt. Zwei von ihnen sind auch heute noch öfter bei ihm zu Gast. Sie haben den Satz, daß ein entlarvter Spion fallengelassen wird wie ein abgebranntes Strohholz, Lügen gestraft; sie sorgen sich um ihn, wie ein Vater.

Diese Atmosphäre macht es ihm leicht, zu vergessen, was einmal war: „Alle Kräfte konzentrieren sich jetzt auf die Zukunft.“ Die Hoffnungen, die der Häftling Heinz Felfe mit der Nummer 7709 in der 8,69 Quadratmeter großen Zelle 477 der Strafanstalt Straußing auch während der sieben Jahre nie verloren hatte, verleiht unsichtbare Schwingen.

Energiegeladen startete er zu einem beruflichen Höhenflug: Ich brenne darauf, mit meiner

neuen Arbeit zu beginnen, zuerst aber muß das letzte Wort meiner Memoiren geschrieben sein.“ Eine künstliche Pause — dann schickt er noch einen Satz nach: „Kübel von Schmutz sind über meinem Kopf ausgegossen worden. Jetzt muß die Wahrheit auf den Tisch.“ Man braucht kein Prophet zu sein, um diese Ankündigung für bare Münze zu nehmen. Und manchem wird in der Bundesrepublik das Herz in die Hose rutschen, wenn Heinz Felfe auspackt.

Moskau Agent in der Bundesrepublik schnüffelte zehn Jahre lang für eine fremde Macht im Bundesnachrichtendienst München-Pullach. Während dieser Zeit floß den Sowjets ständig ein breiter Strom von Informationen und „top secret“ (streng geheimen) Dokumenten aus ihrer Spitz-

zenquelle zu. Der ehemalige Regierungsrat mit dem Arbeitsnamen „Frieser“, Leiter des Referats 3, (Gegenspionage Sowjetunion), spielte Moskau über 15 000 Photos von geheimen Akten in die Hände: Vertrauliche Konferenzprotokolle,

streng geheime Wochenberichte des BND, Lageberichte des Bundesamtes für Verfassungsschutz und geheime Parteiunterlagen. Dem Kreml blieb nichts von alledem verborgen, was in München-Pullach geschah.

Jeden Monat brachten Kuriere das Material in einem Aktenkoffer mit doppeltem Boden nach Berlin. Heinz Felfe, der von den Kollegen „Fiffi“ gerufen wurde, galt im Amt als fleißig und zuverlässig.

Kurz vor seiner Festnahme wurde ihm noch für zehnjährige „treue Dienste“ eine Hausmedaille verliehen, auf der der Drachentöter St. Georg zu sehen ist.

Am 6. November 1961 wurde er verhaftet. Noch aus dem Untersuchungsgefängnis teilte er mit einer selbstgebrauten unsichtbaren Tinte alles Wissenswerte seinem Kontaktmann in Moskau mit.

Im Prozeß 1963 wurde er zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, nach sieben Jahren gegen drei Heidelberger Studenten ausgetauscht, die in Moskau für die Amerikaner spioniert hatten.

Auf die Frage: „Wie konnte diese Paufe passieren?“ die während des Prozesses Bundesrichter Kurt Weber stellte, gibt Heinz Felfe die Antwort: „Ich war in der Gesinnungswolle schon immer rot gefärbt. Das ist denen nur niemals aufgefallen.“

DECLASSIFIED AND RELEASED BY
CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY
SOURCE METHOD EXEMPTION 3B2E
NAZI WAR CRIMES DISCLOSURE ACT
DATE 2005